

Das Holz vor der eigenen Hütte

Zukunftsweisend | Eine neue Initiative will Bretter und Balken aus heimischer Produktion besser vermarkten. Sägewerke suchen die Nische im Kampf gegen die riesigen Konkurrenten von außerhalb.

Von Elfriede Schneider

Schwarzenbach am Wald – „Kampf statt Untergang“ steht auf einem Plakat im Büro von Heinrich Ströhla. Sein Vater hat es einst aufgehängt. Heute passe dieses Motto mehr denn je, findet der Unternehmer. Als Geschäftsführer des mittelständischen Holzwerks Rauschenhammermühle bei Schwarzenbach am Wald im Kreis Hof muss er gegen eine starke Konkurrenz kämpfen. In Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Oberbayern sind in den vergangenen Jahren hoch subventionierte große Sägewerke entstanden, die für die alt-eingessenen Betriebe im Frankenwald und Fichtelgebirge eine mächtige Konkurrenz sind.

Die Region stärken

Ströhlas Antwort auf dieses Problem ist ein Netzwerk, in dem er seit Anbeginn mitarbeitet: die Initiative „Holz von hier“. Das Ziel der Mitglieder ist es, dass einerseits einheimisches Holz als Qualitätsprodukt begriffen wird und dass andererseits Handel und Verbraucher verstärkt nach Produkten der kurzen Wege nachfragen.

„Wir müssen die Region selbst stärken“, sagt Heinrich Ströhla, „andere tun es nicht.“ Eine Möglichkeit dazu sei, den Geldkreislauf möglichst geschlossen hier zu halten. Viel Kaufkraft fließe ab für Öl und Gas. Dabei stehe genügend Holz als Brennstoff in Form von Scheiten, Hackschnitzeln und Pellets zur Verfügung. 16 Millionen Festmeter werden nach einer Statistik aus dem Jahr 2005 in Deutschland bereits als Scheitholz verfeuert. Das ist beträchtlich, denn das gesamte Sägeholz wie Bretter und Balken beträgt nach dieser Aufstellung 22 Millionen Festmeter. Doch es könnte noch deutlich mehr sein.

Die Idee für „Holz von hier“ ist vor gut zwei Jahren entstanden, als Schweden den europäischen Markt mit konkurrenzlos billigem Holz überschwemmte. Geschäftsführer von Holzwerken, Schreinerien, Zimmerer- und Forstfachleute aus Nordbayern entschlossen sich, ein eigenes Netzwerk zur Stärkung heimischer Betriebe zu gründen. Ein weiterer Beweggrund war der Umweltschutz: „Es ist unsinnig, nasse Stämme über Hunderte von Kilometern zu transportieren, während wir hier selbst Holz guter Qualität haben“, sagt Ströhla. Ein frisch geschlagener Stamm bestehe etwa zur Hälfte aus Wasser, die Rinde mache zehn Prozent des

Gewichts aus. Da sei es naheliegend, Holz hier weiterzuverarbeiten und für den Handel zu trocknen. Als Bretter, Latten oder Balken lasse es sich besser und umwelt- und damit klimafreundlicher transportieren. Vor einigen Monaten gründeten Ströhla und zahlreiche Mitstreiter, darunter die Gelo-Holzwerke in Weißenstadt, den Arbeitskreis.

Urkunde weist Herkunft nach

„Holz von hier“, sagt Ströhla, „ist für vielerlei Zwecke geeignet.“ Im Frankenwald und im Fichtelgebirge stehen hohe, schlanke Kiefern, die ideal für den Bau sind, weil sie langsam gewachsen sind. Aus dem Spessart kommen Eichen, aus denen sich herrliches Parkett machen lässt, und die Buchen der Mittelgebirge ergeben ein gutes Möbelholz. Jeder, der zertifiziertes „Holz von hier“ kauft, soll eine Urkunde mit Herkunftsnachweis bekommen.

Für die nächste Zeit sind einige öffentlichkeitswirksame Projekte geplant. So soll bei der Umgestaltung des Affenhauses im Nürnberger Zoo einheimisches Holz an Stelle von Tropenholz verwendet werden. Dazu sind Sonderführungen und Ausstellungen geplant, in denen die Besucher erfahren, dass es für Holz aus bedrohten tropischen Regenwäldern eine gute Alternative aus nachhaltig bewirtschafteten mitteleuropäischen Forsten gibt.

Abfall gibt es nicht

Das Holz vor der eigenen Hütte ist im Fall von Ströhlas Rauschenhammermühle vor allem Fichte, Tanne und Lärche. Es kommt aus einem Umkreis von 50 Kilometer und stammt aus Staats-, Kommunal- und Kirchenforsten und aus Privatwäldern. In der hochtechnischen Schneidmühle werden die Stämme automatisch nach Größen und Qualität sortiert und entsprechend weiterverarbeitet. Am Ende der Veredlungskette steht eine große Palette an Holzprodukten – vom Rindenmulch über das einfache Schalungsbrett bis zum hochwertigen Balken fürs Wohnzimmer. Abfall gibt es dabei nicht: Bis zur letzten Faser wird an einem Baumstamm alles verarbeitet. Seit mehr als zwanzig Jahren heizt das Unternehmen, in dem aktuell 37 Menschen beschäftigt sind, außerdem mit einem Holzheizwerk, das nicht nur Wärme für die Trocknungsanlagen, sondern auch für mehrere Wohnhäuser liefert. Etwa 50000 Festmeter Rundholz verarbeiten die Holzwerke



Maschinen statt Muskelkraft: Ein modernes Sägewerk arbeitet vollautomatisch, so wie hier am Sägegatter, wo das fertig geschnittene Brett über Rollen läuft. Foto: Reinhard Feldrapp

Ströhla, die der 54 Jahre alte Heinrich Ströhla in der zehnten Generation leitet, pro Jahr.

Das Unternehmen, im Jahr 1661 gegründet, gehört zu den ältesten Sägewerken in Deutschland. „Unsere Nische ist die individuelle Lieferung“, sagt Ströhla, um gleich einzuschränken: „Man sucht täglich nach dem Neuen, aber es ist wie am Meer, wenn man eine Kuhle in den Sand gebuddelt hat. So wie diese bald voll mit Wasser läuft, so kommen in die wirtschaftliche Nische sehr schnell auch andere.“

Abnehmer der Produkte aus der Rauschenhammermühle sind Bauunternehmen, Schreinerien, Zimmerer und der Handel in einem Umkreis von etwa 200 Kilometern. Schwerpunkte sind Dresden, Leipzig, Schweinfurt, Würzburg und Nürnberg.

Eine regionale Vermarktungsinitiative ist auch deshalb wichtig, findet Ströhla, weil in



„Holz von hier“: Heinrich Ströhla vor einem Stapel mit entrindeten und für die Weiterverarbeitung vorbereiteten Stämmen. Foto: sch

den nächsten Jahren wahrscheinlich viel Schnittholz aus Russland auf den deutschen Markt kommt. Dort entstehen zurzeit riesige Sägewerke, die in Russlands Wäldern einen schier unerschöpflichen Vorrat an

Verfügung haben. Von diesen Produkten wollen sich die einheimischen Holzwerke mit ihrer Initiative rechtzeitig abheben – mit Holz, das garantiert hier gewachsen ist und hier